

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	56 (1991)
Heft:	3
Artikel:	Die Tierwelt in Daniel Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel und ein Vergleich mit heute (2. Teil und Schluss)
Autor:	Schaub-Perrenoud, Willy
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-859686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tierwelt in Daniel Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel und ein Vergleich mit heute

(2. Teil und Schluss)

Zusammengestellt von *Willy Schaub-Perrenoud*

Fische

Im Gegensatz zu den sehr knapp abgehandelten Kriechtieren und Lurchen nehmen die Fische bei Bruckner einen breiten Raum ein. Rhein, Birs, Birsig, Ergolz und ihre kleineren Zuflüsse, dazu manche Fischweiher lieferten das für die Ernährung wichtige Eiweiss. Wie begehrt dieses war, zeigen die unzähligen Angaben über die Verleihungen, Käufe und Übertragungen von Fischereirechten, nebst allen Streitigkeiten, die sich daraus ergaben.

Wie schon oben, wollen wir die einzelnen Arten in systematischer Reihenfolge anführen und mit der heutigen Verbreitung vergleichen. Als Nichtfischer muss ich mich dabei aber auf die Angaben von Rudolf Minder, alt Fischereiinspektor BL abstützen, wie sie in P. Imbeck, Natur aktuell 1988, veröffentlicht wurden.

Fluss- und Bachneunauge

«Lamperinen, Pricke, Lampreta»
«Neunaugen, Mustela» «Teuschen,
Mustela fluviatilis» (649, 650).

Das Flussneunauge wurde im Rhein bis 1960, in den Langen Erlen noch bis 1986 beobachtet. Obwohl man bei Bauarbeiten an Bächen die gefährdeten Stellen zuerst elektrisch ausfischte, hat man seit 25 Jahren auch keine Bachneunaugen mehr festgestellt.

Stör

«Stör, Sturio» (650).

In der Vergangenheit stieg dieser mächtige Fisch

bis nach Laufenburg hinauf, 1916 wurde der letzte Stör im Oberrhein unterhalb Basel erbeutet.

Flussbarsch, Egli

«Bersich, Perca» (649).

Noch heute im Rhein zu finden, in dessen Zuflüssen scheint er zu fehlen.

Kaulbarsch

«Kutzen, Perca major» (649).

Der «Chutzen», trotz seines lateinischen Namens bei Bruckner, ist eine kleine, gedrungene Barschart. Von jeher in der Schweiz nur aus dem Rhein bei Basel bekannt, soll er diesen heute noch als Seltenheit unterhalb des Augster Kraftwerkes bewohnen.

Dreistachliger Stichling

«Stichling, Pisciculus aculeatus, Pungitius» (650)

Auch diesen, durch seine interessante Brutpflege bekannten Fisch fand man in der Schweiz früher nur in den Gräben der «Langen Erlen». In den Dreissiger- und Vierzigerjahren holten wir unsere Stichlinge fürs Aquarium und den Gartenteich in der Birs bei St. Jakob. Heute gilt er dort als sehr selten.

Groppe

«Gropp, Gobius capitatus». «Da nun auch aus den kleinen Bächen diser Gegend Forellen, Grundeln, Groppen und Krebse zu haben. . .» (Gemeint ist das zum Rhein hin entwässerte Land nördlich der Ergolz, von Giebenach bis Buus) (649, 2402).

Vor 60 Jahren war die Groppe in der Birs bei Birsfelden noch häufig, heute gilt sie dort als sehr selten.

Aal

«Aal, Anguilla» (649).

In den Dreissigerjahren beobachtete ich diesen Wanderfisch hie und da unter dem Birswuhr in der Neuen Welt. Auch heute ist er noch vorhanden.

Lachs

«Lachs, Salmo, Salmen, Sälmling, Salar, Salmerinus» (649 f.). Münchenstein: «... Birsflusse, welcher gemeinlich... in seinem Bette das klareste Wasser mit sanften Flutten fortströmet, welches auch in der grössten Sommerhitze, wegen denen vielen darinnen entstehenden Brunnquellen allezeit kühle, und daher auch mit vielen Fischen, worunter der Lachs, der Sälmling, die Forelle, die Aesche und Grundeln, den Preis davon tragen» (142).

«Von dem Lachsfange: Besonders ist hier [Kleinhüningen] merkwürdig der Fang des Lachsfisches, welcher an dem Tage aller Heiligen anfangt und Vier Wochen lang dauret. Solcher Fang beschieht bey dem Ausflusse der Wiesen in den Rhein, und wird des Tags Drey mal, als um Mittag, 3 und 6 Uhr, von den Fischern des Dorfs Klein Hüningen, ein grosses Garn, so der Wolf genannt wird, bey disen Ausfluss herum gezogen, ausgedehnet, und denn mit reicher Beute an das Land gebracht, da öfters Dreyssig und mehr der grössten Lachsfische in einem Zuge gefangen werden.

Die übrige Zeit wird disem Fische der freye Lauf gelassen, und solcher auf keine Weise verhindert; zu dem Ende vom Anfange dieses Fanges mit L. Oberammt Rötelen an einem bestimmten Tage eine Zusammenkunft gehalten, und der nöthige Augenschein eingenommen, welches die Wuhröfnung genannt wird.

Diser Fisch steigt aus dem Rhein in die Wiesen, allwo er zu laichen, oder seine Rogen abzulegen pfleget, da man beobachtet, dass allezeit ein oder mehr Männlein bey einem Weiblein sich befinden, welche in dem Wasser tiefe Gruben auswühlen, und wenn das Weiblein seine Rogen abgelegt, solchen mit ihrer Milch zu bespritzen pflegen, auf die Art, wie solches von den Nasen in unserer Abhandlung von St. Jakob angemerkt worden ist.

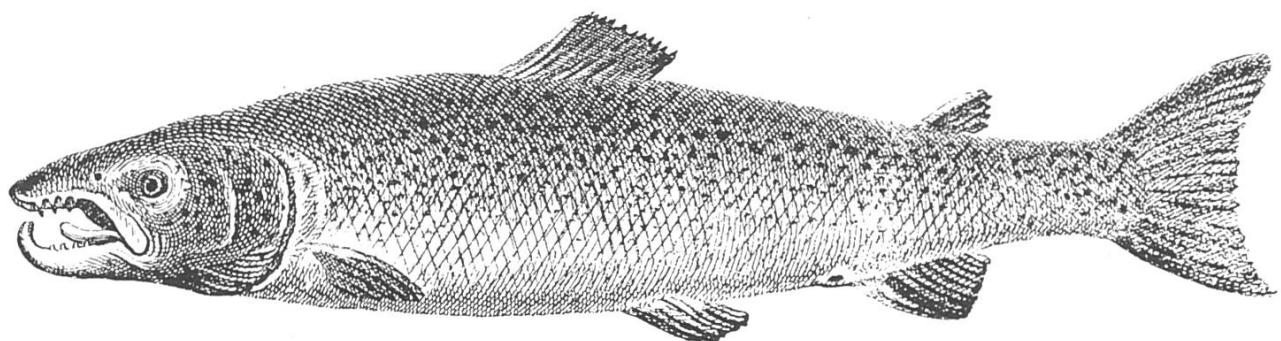
Der Lachs pflegt auch in dem Rhein, allwo das Wasser etwan nur einen Schuh tief ist, zu laichen. Und wenn bey dergleichen Umständen verschiedene Männlein zusammen kommen, so pflegen sie sich öfters wacker herum zu beissen.

Übrigens ist bekannt, dass in dem Rheinflusse mit den grossen Garnen sehr viele Lächse gefangen, auch viele sogenannte Lachssthüle aufgestellt werden, an welche ein Lockfisch, um die vorbeystreichenden herbey zu bringen, angebunden ist.

Der Lachs und der Salmen wird für den gleichen Fisch gehalten. Salmen wird er genannt, so lang der Tag zunimmt, Lachs, so bald der Tag abnimmt. Der Salmen aber ist, wie bekannt, weit sätter am Fleisch, schmackhafter und fetter.

Das Männlein, dessen wahre Abschilderung hierbey gehet, wird besonders, wenn diser Fisch ein Lachs ist, wegen dem unten an dem Kiefel hervorgehenden Hacken, ein Hackefisch, das Weiblein hingegen Lüderen genannt; welches aber im Sommer, da diese Fische fett und Salmen sind, nicht so wohl beobachtet wird.

Die Grösse eines Salmens oder Lachs ist bey 3,4,5, bis 6 Schuhe lang, und bey einem Schuhe breit. Geszner beschreibt denselben umständlich mit



Em. Büchel Del.

Chovin Sculp.

Lachs. Aus Bruckners Merkwürdigkeiten. VI. Stück

vielen Anmerkungen, welche verschiedene damalen lebende Baslerische Gelehrte ihme mitgeteilet haben. Da man aber seither die Umstände von diesem Fische noch mehrers eingesehen, so wollen wir, was wir so wohl von der gleichen Naturkündigern als vielen Fischern hierüber gelehrt, in folgende kurze Erzählung bringen.

Man vermeint, dasz der Salmen, welcher aus einem natürlichen Triebe das süsse Wasser liebet, zu Anfange des Frühjahrs die See verlasse, und in verschiedene Flüsse einlaufe. In dem April findet er sich in unserer Gegend ein, und je höher er in dem Rheinfluszu hinauf steiget, um so viel schmackhafter wird sein Fleisch, wie oben bey den Fischen in der Wiesen ebenfalls angemerkt worden; viele schreiben solches der Kälte des Wassers zu, weil keine Nahrungsüberbleibsel in dessen Magen gefunden werden, andere aber der Süsse des Schlamms, so in dem obern Rhein sich befindet.

Der Salmen, dessen Fleisch rötlich ist, wird gefangen bis Tag und Nacht gleich werden; hierauf nimmt er täglich ab, wird mager, das Fleisch weiss, und von

der bevorstehenden Laiche vermutlich Lachs genannt. In dem Herbstmonate fängt an sich zu besameln, und laichtet, wie schon oben angemerkt worden. Die, so in denen Nebenflüssen ihre Rogen und Milch abgelegt, ziehen sich sehr entkräftet so denn in den Rhein wieder zurücke, allwo sie sich in den stillen Tieffen und an denen Felsen aufhalten. Man vermeint, dasz wenig oder keine dergleichen grosse Fische wieder in die See zurückkehren, sondern in den süßen Flüssen bleiben, bis sie entwenders gefangen, von denen vielen Blutsaugern, so in dem Sommer an ihnen kleben, getötet, oder sonst umgebracht werden. Doch fängt man auch zur Seltne in der Winterzeit einen Salmen im Rhein, welcher seine Kräfte erhalten hat.

Aus dem Saamen diser Fische, welcher, wie einige darfür halten, in etlichen Monaten belebt wird, kommen sodenn die kleinen Sämlinge, so in dem Märzmonate anfänglich gefangen werden, ein Fisch von solcher Zärte und angenehmen Geschmacke, dergleichen wenig oder keine zu finden sind. Er wird, wie allen jungen Fische, an dem Bord

des Rheins, oder in denen Nebenflüssen, wo es nicht gar tief ist, gefangen, und ist höchstens 3. bis 5. Zoll lang und einen dick.

In dem Brachmonate samlet sich dieses Fischlein, welches in etwas erstarket, aus denen Nebenflüssen in den Rhein, und wird entwenders von dem Lauf des Wassers, oder aus einem natürlichen Triebe, ins Meer gebracht, allwo es zum Salmen wird, und künftige Jahre wiederum herauf in den Rhein steiget, seine Geburtsstädte zu besuchen.

Doch bleiben deren allezeit auch einige in den Flüssen unserer Lande zurücke, welche aber, wie man vermeint, darum nicht grösser werden, weilen die Natur ihnen die See zum Wachstumm bestimmet habe.

Man merket noch mehrere Umstände von disem Fische an, da aber die meisten derselben allein in Muthmassungen bestehen, so wollen wir selbige lieber übergehen, als unsren Lesern einen nicht genugsam erwiesenen Begrif erwecken» (632–636).

Für nicht Ortskundige sei noch bemerkt, dass die Wiese ein Schwarzwaldfluss ist, der bei Kleinhüningen in den Rhein mündet. Der sehr ausführlichen Beschreibung Bruckners kann auch die moderne Forschung nur wenig zufügen, aber nichts durchtun. Büchels schöne Zeichnung eines Lachsес weist hingegen eine Verschlimmbesserung auf: Die Fettflosse, ein rundlicher Hautlappen vor der Schwanzwurzel ist mit einem strahligen Flossensaum geziert. Da Büchel den Lachs als Basler sicher genau kannte, vermute ich, dass nicht er, sondern sein Kupferstecher an dieser Verzeichnung schuld ist.

Die immer zahlreicherden Kraftwerke am Oberrhein erschweren trotz den Fischtreppen dem ohnehin durch die Gewässerverschmutzung rar gewordenen Lachs das Aufsteigen bis zu uns. Als das Augster Kraftwerk noch das unterste am Rhein war, hat man Lachsschwärme oft wie Schiffe durch die Schleusen ins Oberwasser geleitet. Unterhalb dieses Werkes hat man 1953 den letzten Lachs in unserer Gegend gefangen.

Seit 1983 versucht man, durch ausgesetzte Junglachse den begehrten Fisch wieder nach Basel zu bringen.

Bis zum Bau der Hafenanlagen und des Kraftwerks Birsfelden vor dem zweiten Weltkrieg gab es am «Hardegggen» in Birsfelden und im «Meier-Wäldeli» westlich von Rothaus (Gde Muttenz) zwei «Salmenwoogen», halbautomatische Lachsfallen.

In der Heimatkunde von Reigoldswil erwähnt Paul Suter eine Zeitungsnotiz, wonach 1903 im Rüschelbächli ein 42 cm langer Lachs gefangen worden sei, ein noch grösseres Exemplar wurde gesichtet, aber nicht erwischt.

Forelle

«Forellen, Trutta»

Sie wird an vielen Orten erwähnt: Birs bei Münchenstein (s. Lachs), Birsig bei Binningen, Wiese, hier soll sie besser sein als in Rhein und Birs, Violenbach, Homburgerbach, Reigoldswilerbach (= Hintere Frenke) «trotz dem kalthen und harten Wasser», Benzenbach bei Eptingen und in den kleinen Bächen des nordöstlichen Kantonsteils. Im Giessen bei Kilchberg sind sie «von köstlichem Geschmacke und besonderer Grösse». Auch bei Rotenfluh fängt man «gute Forellen» (649, 142, 1244, 1335, 630, 1871, 2232, 2402, 2545, 2446).

Noch immer ist die Bachforelle in den kleinern Gewässern der wichtigste Fisch, besonders für den Sportangler. Man kann aber die Bestände nur durch regelmässigen Besatz mit Sömmerrlingen halten, da die Schwermetallbelastung eine natürliche Vermehrung kaum mehr zulässt. Als bestes Forellengewässer gilt der Diegterbach, aber seit dem Bau der Autobahn sind die Erträge auf einen Drittelp der ehemaligen zurückgeschmolzen.

Aesche

«Aesche, Thymallus». Wie auch die Forelle soll sie in der Wiese besser sein als in der Birs (142, 649, 630).

Zwischen Aesch und Münchenstein soll sie in der Birs noch häufiger sein, unterhalb des Wuhres in der Neuen Welt, ist sie nur spärlich vorhanden. Ob der bessere Geschmack der Wiesenäschchen davon kommt, dass der Schwarzwaldfluss, dessen Einzugsgebiet aus kristallinen Gesteinen und Buntsandstein besteht, weicheres Wasser führt, als die dem Jura entspringende Birs.

Felchen

«Balchen, Lavaretus» (649).

Der Rhein ist sicher kein Felchengewässer. Trotzdem konnte mir R. Minder bestätigen, dass heute noch öfters aus den Seen des Mittellandes Felchen herabgeschwemmt werden, aber von den meisten Hobbyfischern gar nicht als solche erkannt werden.

Moorgrundel

«Meergrundelen, Gobio marinus» (142, 649).

Auch sie soll als Seltenheit noch vorkommen.

Bartgrundel

«Grundelin, Cobitis fluviatilis barbata».

Wird bei Münchenstein mit dem Lachs genannt, auch im Birsig und in den Bächen zwischen Arisdorf und Buus (142, 649, 2402).

Ihr Fleisch muss zu Bruckners Zeiten sehr geschätzt worden sein. Heute wird das Fischlein, ausser von Kindern von Hand, kaum mehr gefangen. Die Grundel kommt nur noch in den Unterläufen von Birs und Ergolz vor, in deren Zuflüssen ist sie den wiederholten Verschmutzungen zum Opfer gefallen und als für die Fischerei uninteressant nicht mehr eingebbracht worden. Daher muss sich dort der Reiher an die noch allein vorhandenen Forellen machen.

Hecht

«Hecht, Lucius».

Bruckner kennt ihn nur aus den «Weyhern» im Leimenthal (375, 649).

Die Bestände im Rhein gelten als gering, in der Birs ist er sehr selten, daneben wird er aber in verschiedenen Weiichern gehegt: Eremitagenweiher bei Arlesheim, Schauenburgerbad, Allschwilerweiher.

Karpfen

«Karpfe, Cyprinus»

Auch er kommt in den «Weyhern im Leimenthal» vor. Ausserdem liefern die Weyher von Arisdorf beträchtliche Mengen von Karpfen» (375, 649, 2402).

In den Fliessgewässern nur noch geringe bis selte-ne Bestände, dafür wird er, besonders in der Form des Spiegelkarpfens noch in etlichen Wei-hern gehegt.

Schleie

«Schleyen, Tinca» (650).

Bruckner erwähnt sie nur in der Liste der Rheinfische. In den grösseren Fliessgewässern und in einigen Weiichern besitzt die Schleie noch geringe Bestände.

Barbe, Barbus

Sie wird bei den Rheinfischen angegeben (538, 539, 649).

In Rhein und in den Unterläufen von Birs und Ergolz ist sie noch häufig, oberhalb des Birs-wuhrs in der Neuen Welt finden wir nur noch ge-ringre Bestände.

Gressling

«Gressling, Gobius fluviatilis» (649).

Rhein, Birs und Ergolz beherbergen noch mittlere Bestände, sonst kennt man ihn nur noch aus den künstlichen Weiichern der «Grün 80» bei Münchenstein und dem Grundwässeranreiche-rungsweiher bei Aesch.

Brachsen

«Bräsenen, Brama s [ive] Cyprinus la-tus» (649).

Im heute fast auf seiner ganzen Länge gestauten Baselbieter Rhein ist der Brachsen heute häufig, obwohl früher die Brachsenregion erst unterhalb Basel begann.

Blicke

«Plünenken, Ballerus» (649).

Im Rhein gering verbreitet. Sie braucht zum Lai-chen Schilf- und überschwemmte Riedgebiete. Solche finden sich am Rhein kaum mehr.

Schneider

«Weissfisch, Alburnus» (650).

Im Rhein in geringen Beständen, sehr selten in der Birs oberhalb des Wuhrs Neuwelt.

Laube, Ukelei

«Lauelen, Leuciscus» (649).

Im Rhein und Birs noch mittlere Bestände.

Rotauge und Rotfeder

«Rottelen, Epelanus, Rutilus sive Rubellus fluviatilis» (649).

Rutilus = Rotauge, Rubellus = Rotfeder. Beide Arten besitzen im Rhein, in der untern Birs und Ergolz noch mittlere Bestände. In einigen grössern Weiichern ist das Rotauge gut vertreten, im Anwiler Weiher und in der «Grün 80» die Rotfeder.

Strömer

«Riemling, Vendosia» (649).

Seine Bestände werden im Rhein, in der Birs und in der untern Ergolz als gering eingeschätzt.

Alet

«Alet, Capito et Squalus» (539, 649).

Wird in Rhein, Birs und Ergolz als mittel eingeschätzt. Ich mag mich noch aus den Dreissiger Jahren an mächtige Exemplare bei der Birsfelder Birsbrücke erinnern. In der Ergolz oben am Kesselfall bei Liestal soll er sehr selten gesehen werden.

Hasel

«Hässel, Capito minor, Squalus fluviatilis».

In der Birs «Barbe, Alet der Häsel und andere geringere Arten mehr» (539, 649).

Diese Weissfischarten waren, wohl ihrer vielen Gräte wegen, anscheinend gar nicht geschätzt.

Elritze

«Wettling, Phoxinus» (650).

Der «Wettig» gilt heute noch in Rhein, Birs und Ergolz, sowie den zwei oben schon erwähnten neuen Weiichern im Birstal (Münchenstein, Aesch).

Nase

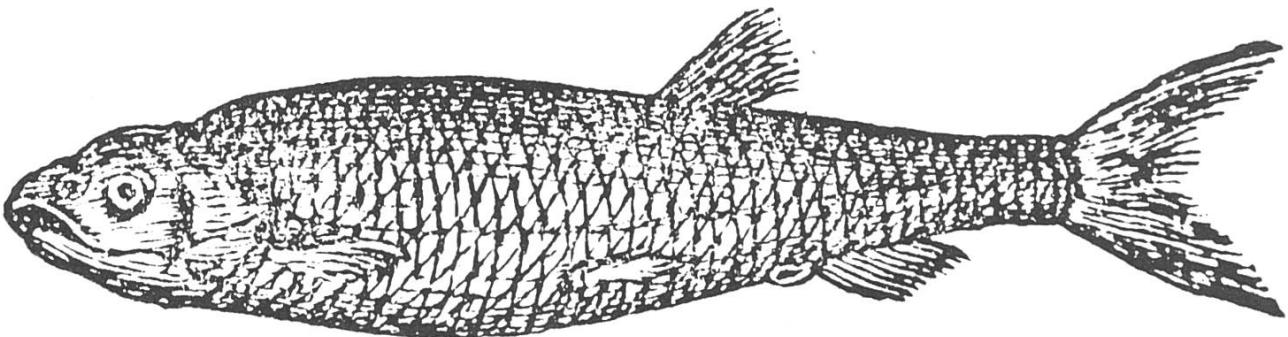
«Von dem Nasenfange»

«Da jährlich zu Frühlingszeit, gemeinlich in dem Aprillmonate, bey dem Ausflusse der Birse in Rheine, ein bey uns berühmter Fischfang zu beschehen pfleget, so müssen wir bey Abhandlung der zu St. Jakob gehöriger natürlichen Merkwürdigkeiten, auch einige Nachricht hiervon erteilen.

Es werden diese Fische, welche allhier in grosser Menge gefangen werden, und deren Abriss hiebey gehet, wie männiglich bekannt, Nasen genennet. Zu welchem Name Anlas gegeben die sonderbare Gestalt ihres Kopfs, da nemlich der obere und vorderste Teil desselben auf eine besondere Weise über sich gebogen, und einer aufgeworffnen Nase sich vergleicht, so dasz, dem Bericht nach der Naturkündiger, nicht leicht eine andere Gattung Fisch zu finden, von welcher sich hierinne unsere Nasen nicht unterscheiden. Über das ist auch das Maul in seinem Umkreise mit einem zimlich dicken Bord, gleich als mit dicken Lippen, versehen.

Die Länge einer Nase ist ohngefähr 9. bis 10. Zoll; die Breite aber, wo selbige nemlich am breitesten, macht 2. bis 3. Zoll aus. Die Ohren dieses Fisches seyn klein, die Schuppen aber zimlich breit. An dem inwendigen der Nase ist zu merken, dasz das Peritonaeum, oder die Haut, damit der Bauch innerlich überzogen, darinn etwas besonderes habt, dasz selbige ganz schwarz ist.

Den Geschmack oder die Annemlichkeit dieses Fisches anbelangend, so verhaltet es sich damit, wie mit andern Dingen, welche denen Menschen zur Speise dienen; massen einige, darunter auch der berühmte Gesnerus, nicht dafür halten, dasz viel Rühmens davon zu machen, und diesem Fische ein luckes und ungeschmacktes Fleisch zueignen; andere aber denselben, wann er gebraten, zimlich schmackhaft finden. Durchgehends aber werden die vielen kleinen Kräte, damit derselbe, sonderlich gegen dem Schwanz, angefüllt, für unangenehm und mühsam im Essen gehalten. In vorigen Zeiten wurden viele derselben, gleich den Häringen, eingesalzen.



Von dem Nasenfange.

Sonsten werden die Nasen, was deren Güte antrift, auch wohl unterschieden, in Ansehung der Zeit so wohl, als in Ansehung des Orts, da selbige gefangen werden; da nemlich die, so man Winterszeit fanget, und Eisnassen genennet werden, denen Frühlingsnasen vorgezogen; und die, so aus dem Rhein kommen, für besser gehalten werden, als die Birs- und Wiesennasen.

Es wird von Gesnero noch eine andere Gattung Nase beschrieben, welche die unserige an Schmackhaftigkeit weit übertreffen soll, und Elbnase, zu lateinisch Capito Anadromus genennet wird. Diese soll, seiner Beschreibung nach, der unsrigen zimlich gleich seyn, ausser dasz sie mehr weisslicht, auch über das darinn von den unsrigen unterscheiden, dasz sie sich nicht allezeit in Flüssen aufhältet, sondern nur zu gewissen Zeiten aus dem Meer in die Elbe kommt, da hingegen die unserige nur in Flüssen sich befindet, und die Eigenschaft hat, aus denselben in kleinere und schnell fliessende Wasser hinaufzusteigen; wie denn bey uns dieselbe, im Frühjahre, aus dem Rheine in

die Birs kommt, und zu selbiger Zeit darinnen ihren Rogen von sich gibt, allwo sie denn in dem Aprilmonate in grosser Menge gefangen wird, da vorhin zu disem Fange, oberhalb und niederhalb der Birsbrücke, nachdem das Wasser gross oder klein ist, von allhiesigen Fischern die Anstalt und Einrichtung gemacht worden. Bisweilen ist dieser Nasenfang so glücklich, dasz während dem Nasenstrich, so eine Zeit von etwa vier Wochen ausmacht, bey hundert tausend, bisweilen auch merklich weniger, gefangen werden; doch, wann viele Jahre zusammen gerechnet werden, so findet sich, dasz die Ausbeute, ein Jahr in das andere, zu vierzig oder fünfzig tausend sich belauftet.

Zu der Zeit, wenn die Nase in den Birsflusse eintritt, suchet sie alsobald ihren Rogen, mit dem sie häufig angefüllt ist, abzulegen, über welchen das Männlein seine Milch ausspritzet, dasz die Rogen von der Milch wie eingeschlossen und darmit überzogen werden; welche Materi, als ein dünnes Geplaster, alle Steine, Kiesz und Sand, überziehet, und deme sehr fest sich an-

zuhenden pfleget; also dasz vast auf allem Gesteine die angebachene Rogen zu finden und deutlich zu sehen sind, samt denen schwarzen Pünktlein und Merkmalen des Fisches; welcher bey schönem Wetter, nach dem Verlaufe 14 Tagen, ausgeschlossen und lebendig ist. Bey kleinem Gewässer kan man bemerken, dasz der ganze Grund des Wassers von diser Laich, gleich als mit einer dünnen Haute, bedecket ist, welche sich bisweilen zu dreyssig bis mehrere Schritte weit ausdehnet.

Die Nase aber, durch diese Arbeit ermüdet, kehret in den Rhein zurücke, und suchet in dem tiefen und stillen Gewässer, durch frisches Waiden, die verlorne Kräften sich wiederum anzuschaffen» (534–538).

«Die Nase pflegt im Frühjahr in die Wiesen einzulaufen, wie in die Birse, doch bey weitem nicht so zahlreich.» Nach Bruckner scheut sie den Geruch des Tannenflössholzes. Kommt sie aber trotzdem in diesen Fluss, so soll sie besser schmecken als die Birsnase. Er begründet dies mit der kürzeren Wanderstrecke und der dadurch geringeren Erschöpfung.

«Übrigens pflegen zu Zeiten die jungen Nasen aus dem Rhein in die Wiesen zu steigen, da sie dann an bequeme Orte zusammen getrieben, und in sehr reicher Anzahl gefangen werden» (631).

Noch bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts war der «Nasenstrich» ein für unsere Fischer bedeutsames Ereignis. So habe ein Fischer, so erzählte mir mein Onkel, an der Öffnung eines Kartoffelsackes einen Fassreif befestigt, den Sack einmal durchs Wasser gezogen und ihn dann mit Nasen gefüllt, auf den Markt getragen. Bei solchen Massenfängen sanken auch die Preise recht rasch, die Nachfrage hörte auf, weil die Kunden der Nasen überdrüssig wurden. Beim Pflanzen legte man dann zu jeder Saatkartoffel eine tote Nase als Dünger.

Sehr lebendig schildert auch der in Augst aufgewachsene Hans E. Keller den «Nasenstrich» in der Ergolzmündung. (BHbl Juni 1974, p. 458).

Dieser begann meist etwas später als in der Birs und noch später als in der Wiese. Hatte man genug, so verhauserten die Frauen der Fischer die Nasen bis weit hinauf ins Fricktal und Oberbaaselbiet. Auch er meldet, dass unverkäufliche Ware im Garten untergespatet wurde. 1912 schloss sich das Stauwehr des Augster Kraftwerkes im Rhein, damit fand auch der Nasenstrich in der Ergolz ein Ende.

Nachdem man, völlig gedankenlos, die unterste Schwelle in der Birs erhöht hatte, konnte man in der Birs nur noch dann einen bescheidenen Nasenstrich erleben, wenn der Rhein Hochwasser führte und durch den Rückstau der Birs diese Schwelle unter Wasser geriet. Im Rhein leben heute nur noch mittlere Bestände dieses früher bei Basel als Backfisch beliebten, in andern Gegenden als «Gufechüssi» seiner vielen Gräten wegen eher geringgeschätzten Fisches.

Maifisch, Alose

«Aelzelen, Capito anadromus».

«. . . dasz diser Fisch bey uns als ein Vorläuffer des Salmens, und von gleicher wilder Art, angesehen wird. Die Fischer nennen ihne Eltzer oder Eltzelien; er ist von mehr als dreyfacher Grösse der Nasen, und hat, in Ansehung seines Leibs, einen grossen Kopf. In dem Rheine pflegt er sich öfters in denen Stollen, so die Krümmungen des Wassers sind, welche bey denen Klippen, wo das Wasser schnell darüber lauffet, zur Seite entstehen, und stilles und tieffes Wasser haben, aufzuhalten; wenn er aber in die Birse eintrittet, so geschihet es gemeiniglich in Gesellschaft verschiedener Fische seines Geschlechts, welche in dem Hinaufsteigen so ein grosses Gerausch machen, als kein anderer Fisch zu erwecken pfleget. Wenn er in disen Fluss kommt ist sein Geblüt durch den strengen Lauf sehr erhitzet, dick und zähe, und hat so ein starken unangenehmen Geruch, dasz jenige, so ihne fangen, ihme gemeiniglich bey dem Schwanze einzuhauen, und dadurch das Blut abzuzäppfen pflegen» (538, 649).

Der zu den Heringen gehörende Maifisch, der

aus der Nordsee bis zu uns aufstieg, gehört schon lange der Vergangenheit an. 1930 wurde der letzte bei uns bei Birsfelden gefangen. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gesehen.

Ausser dem Maifisch sind auch noch die Neunaugen, der Stör, der Lachs ausgestorben. Andere Arten sind selten geworden. Als «Neuerwerbungen», teils absichtlich zur «Bereicherung» oder fahrlässig durch Aquarianer ausgesetzt wurden folgende Arten: Zander, Sonnenbarsch, Regenbogenforelle, Bachsaibling, Karausche und deren Zierform, der Goldfisch. Die «Graskarpfen», nämlich Tolstolob und Amur, beide aus Ostasien, hat man zum Vermindern der durch die Überdüngung des Wassers wuchernden Pflanzen in einigen Weihern eingesetzt.

Wirbellose

«Der Insekten oder des Geschmeisses gibt es nachfolgende; wir bemerken, um nicht weitläufig zu werden, nur das *genus* die Art der Thiere, und nicht die Gattungen oder *Species*» (2577).

«Die Betrachtung allerley fliegenden und kriechenden Gewürmes sollte nun als ein Teil der natürlichen Merkwürdigkeiten billig einen Platz haben. Es ist Schade, dasz unter den auf der Landschaft lebenden Gelehrten nicht mehr Liebhaber von der *Historia naturali seyn.* . . .» (375).

Unter «Gewürm und Geschmeiss» fasste man dazumals alles zusammen, was mehr als vier oder weniger als ein Bein hatte, also vom Insekt bis zum Regenwurm. Der knappen Angaben Brückners gemäss können wir hier die einzelnen Arten, sofern sie sich unterscheiden lassen, auch nur nach Ordnungen zusammenfassen.

Libellen

«Wassermücke, Libella» (2577).

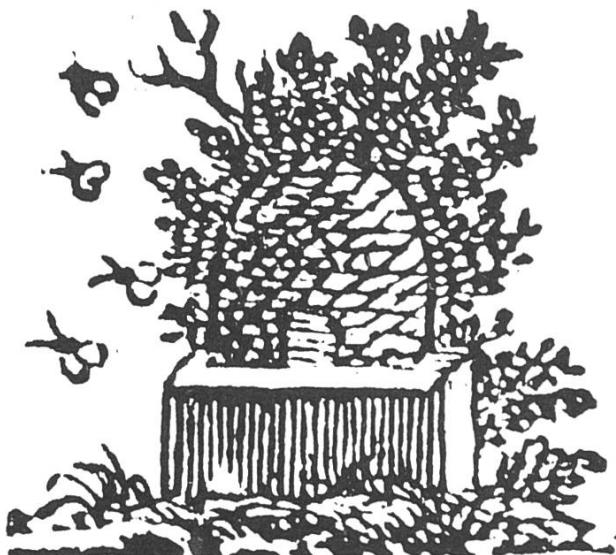
Heuschrecken

«Heupferd, Locusta», «Grille, Grillus», «Wärre, Grillotalpa» (2577, 2578).

Fangschrecken

«Die Squille, Squilla» (2578).

Squilla manta ist heute ein im Mittelmeer lebender Krebs mit Fangbeinen, wie sie auch Mantis



religiosa, die Gottesanbeterin besitzt. Sicher meint Brückner diese Art, die noch heute in warmen Sommern im Birseck und Leimental auftreten kann.

Läuse

«die Laus Pediculus» (2577).

Pflanzenläuse und Wanzen

«Cochenille, die falsche, Coccinella».

«Die Wanze, Cimex». «Wasserskorpion» lebt in Gewässern (2577, 2578).

Die falsche Cochenille ist, wie ihre im Süden lebende Echte C. eine Schildlaus.

Hautflügler

«Die Hornusse, Crabro». «Die Wespe Vespa». «Die Ameise, Formica». «Die Biene, Apis» (2577, 2578).

«. . wie die Bienen und Wespen die Klebteilchen, das zukünftig Honigsüss ab den Blumen pflücken und einsammeln ... » (263).

«Ameisensäcklein» Dadurch soll ein an einem Geschwür leidender Knabe im Eptingerbad durch Einkochen im Badewasser geheilt worden sein (2292).

Schmetterlinge

«Der Schmetterling, Papilio». «Die Raupe, Eruca». «Die Motte, Tinea» (2577).

«Wenn vorzeiten einige Tropfen Bluts, so aus der Luft auf die Schilde der zu Felde ligenden römischen Soldaten gefallen, das ganze Kriegesherr beunruhigt und zaghaft gemacht; Wenn gleiche Tropfen, so auf die Hände der Schnidter so die Früchte abgehauen, gefallen, diese Hände sinkend gemacht, und für Wunderzeichen angesehen worden; so wissen wir nunmehr ganz gewiss, dassz solche Tropfen allein von einer Art Schmetterlingen herkommen, die über unser Haubt fliegen und solche fallen lassen.

Der Landmann bey uns hat schon öfters wahrgenommen, dasz in dem Spätjahre eine Gattung weissgelber grosser Schmetterlinge sich zusammenthut und miteinander streichet; das Nasse, so sie fallen lassen, ist weisz-röthlich und der Ort, wo es hinfällt, wird ohnfehlbar das folgende Jahr mit Rauppen oder kleinen Würmern angefüllt seyn» (2217 f.).

«Man erschrack vorzeiten, wenn man auf vielen Blättern seines Baumgartens die Anfangsbuchstaben seines Namens aufgeschrieben fand; nun aber weisz man schon, dasz eine Art Würmer ein ätzendes Salz von sich geben und solche Züge machen, so den arabischen Buchstaben gleichen» (2219).

Bruckner scheint merkwürdigerweise den Zusammenhang zwischen Rauppe und Falter noch nicht gekannt zu haben, den Maria Sibylle Merian hundert Jahre vor ihm schon entdeckt hatte. Der «Blutregen», so hat er richtig erkannt, stammt von frisch ausgeschloffenen Schmetterlingen und stellt den während dem Puppenstadium angesammelten Kot dar. Auch die von ihm erwähnten Züge des Kohlweisslings kommen immer noch vor, manchmal in Millionenscharen.

Die «Schriftzüge» in den Blättern stammen von Miniermottenraupen, die den Raum zwischen den beiden Blatthäuten ausfressen.

Die drei letztgenannten Beobachtungen zitiert Bruckner übrigens im Zusammenhange mit dem Aberglauben, gegen den er als Kind der Aufklärung kräftig loszieht.

Zweiflügler

«Die Mücke, Musca». «Die Breme, Tabanus». «Die Schnacke, Culex» (2577). Biel-Benken: «Fliegeneck ist ein jäher, sandiger und von der Sonnen wohlbestraalter Ort, darbey sehr viele Fliegen sich aufhalten. Die Bauersleute verschern, dasz bey Grabung des Sandes, im Frühjahr, viele Fliegen in demselben gefunden werden, und biszweilen verschiedene aneinander kleben: dahero sehr glaublich, dasz diese Thierlein bey angehendem Winter sich in disen trockenen Boden zu verkriechen und den Winter über darinnen zu ruhen pflegen» (327).

«Und wenn heut zu tage ein Mutterschaaf oder so gar ein Streitwiddler einer Herde plötzlich in einem Kraise sich herumdrehet und seltsame Sprünge macht, so weizz man dasz solches nicht von der giftigen Luft, so ihn angewehet, noch von der Zauberey, sondern von einer kleinen bosartigen Wespe herkomme, die Schlupfwespe genannt. Welche mit einer Geschwindigkeit in die Nase der Thiere hineinschließt und allda ihre Eyer ableget».

Unter der «Mücke» ist die Stubenfliege gemeint. Noch heute ist sie im Unterelsass «e Mugg». «Bremen» heissen die Bremsen noch heute bei uns. Auch der «Schnoogg», die Stechmücke, plagt uns immer noch.

Leider konnte ich nicht herausfinden, welche Insektenart dem Fliegeneck seinen Namen eingeträgen hat.

Die «Schlupfwespe» Bruckners ist keine Wespe, sondern die Schafbiesfliege, Oestrus ovis. Sie löst bei Schafen die «falsche Drehkrankheit» aus. Auch hier will Bruckner einem Aberglauben begegnen.

Flöhe

«Der Floh, Pulex» (2577).

Käfer

«Der Käfer, Scarabeus». «Erd- und Wasserkäfer». «leuchtende Käfer, Cicindelae» (2577).

«Die sogenannten St. Johannes-Würmer, welche zu Nachte einen hellen Schein von sich geben, werden auch nicht mehr für irrende Geister angesehen; der Landmann kennet disen Wurm und der Naturforscher weisz, dasz dises einsiedlerische Tierlein nur zur Zeit seiner Begattung leuchtet, hiemit die gütige Natur gesorget hat den Gatten leichter ausfündig zu machen» (2219).

«Der Hirt, der ehemalen an dem Stamme des Baumes geschlafen, worin ein kleiner Holzwurm gearbeitet, erschrickt nicht mehr über dise sogenannte Todten-Uhr; er weisz nunmehr dasz diser Wurm mit seinem Leben keine Verbindung habe» (2219).

Auch diese beiden Beispiele sollen aufklären.

Tausendfüssler

«Der Vielfusz, Scolopendra» (2578).



Spinnentiere

«Die Mülbe, Acarus». «Die Spinne, Aranea» (2577).

«Gott, (...) dessen Weisheit und Allmacht so grosz in dem Bau der Milbe als des Elephanten ist» (2617).

Krebstiere

«Flöhe und Laüse» im Wasser, also Hüpfheringe und Daphnien (2578).

«Die Assel, Asellus» (2577).

Der Flusskrebs wird meist bei den Fischen genannt, nämlich im Birsig, im Benzenbach bei Eptingen, im «Violen- oder Fiehletetbächlein» bei Augst, «hat viele. . . Krebse». Auch die Rheinzuflüsse des Nordostbaselbietes sind reich an Krebsen. Der Otterbach heisst bei Bruckner «heute Krebsbach». (Vgl. Fischotter) (232, 375, 643, 1244, 2402).

Schnecken

«Die Schnecke, Cochlea, Limax»

«... wie die Schnecken ihre Mahlzeit auf dem Laube halten. . .» (2577, 263).

Schnecken hat man zu Bruckners Zeiten kaum gegessen, sonst hätte er diese sicher als Delikatesse erwähnt.

Würmer

«Der Wurm, Vermis». «Der Blutigel, Hirudo sanguisuga» (2577, 2578).

«Blutigel» für Blutegel wird bei uns immer noch gebraucht.

Literatur

Säuger: Koelner, R.: Anno dazumals (1929); Baumann: Die freilebenden Säugetiere der Schweiz (1949); Rahm: Die Säugetiere der Schweiz (1976).

Vögel: Gesner/Horst: Vogelbuch, Deutsche Ausgabe (1669); Glutz: Die Brutvögel der Schweiz (1962); Glutz: Handbuch der Vögel Mitteleuropas (1962–1991); Heinzel/Fitter/Parslow: Pareys

Vogelbuch (1972); Génsbøl/Thiede: Greifvögel (1986).

Reptilien, Amphibien, Fische: Steinmann: Schweizerische Fischkunde (1948); Muus/Dahlström: Süßwasserfische (1961); Imbeck, P.: Natur aktuell (1988).

Korrekturen und Bemerkungen zu «Bruckners Tierwelt»

Leider haben sich im ersten Teil der Arbeit von Willy Schaub eine Anzahl von störenden Fehlern eingeschlichen, die allerdings nicht auf das Konto von Redaktion und Verlag gehen. Nachfolgend publizieren wir die Richtigstellung. Beigefügt sind im Abschnitt «Vögel» auch einige ergänzende Anmerkungen von Karl Martin Tanner, Seltisberg, dem es ein besonderes Anliegen ist, dass gewisse Fehler nicht von späteren Autoren tradiert werden. Es sei aber darauf hingewiesen, dass diese Anmerkungen, die Tanner im einzel-

nen auch belegen kann, von Willy Schaub bestritten werden. Wir sind indessen der Meinung, dass diese andere Ansicht dem interessierten Leser nicht vorenthalten werden sollte. Da in diesem Verzeichnis kleine Transkriptionsfehler nicht erfasst sind, empfiehlt sich jedermann, der Willy Schauhs wertvollen Beitrag als Grundlage zu weiteren Forschungen nehmen will, »ad fontes» zu gehen.

Die Redaktion dankt Karl Martin Tanner für seine freundliche Mithilfe. dw

1. Grundsätzliche Bemerkungen von K. M. Tanner

– Es gibt etliche Namen bei Bruckner, welche mit dem allerbesten Willen heute nicht mehr einwandfrei einer Art zugeordnet werden können. Deshalb wäre es sinnvoll gewesen, zwei getrennte Artenlisten zu erstellen: eine mit allen Arten, die heute noch sicher angesprochen werden können, und eine mit den fraglichen Arten.

– Sicher ist es nicht sinnvoll, unklare Angaben bei mehreren Arten aufzuführen (z. B. Buus, Rohrritscherlin).

– Ich vermute, kann es aber auch nicht sicher nachweisen, dass Bruckner in der Zusammenstellung von 1762 zwei

oder mehrere ihm vorliegende Listen miteinander vermischt hat. Denn es ist doch auffallend, dass eine beträchtliche Anzahl der Arten mehr als einmal erwähnt werden (z. B. «Däucher, Mergus», Turmfalke, Brachvogel, Uhu, Wendehals, Zaunkönig und Goldhähnchen, Rotdrossel, Gartenrötel, Goldammer, Gimpel, Hänfling, Tannenhäher, Kernbeisser). Gewisse Arten werden ja auch an den verschiedenen Stellen mit unterschiedlichen Namen belegt. Eine dieser vermuteten «Ausgangs-Listen» enthielt bereits «moderne» binäre Artnamen (z. B. bei den Meisen), die andere(n) noch nicht.